

## Predigt zu Johannes 1, 35-51

„Jesus bekannt machen“

Es ist Samstag Morgen, kurz nach 10 Uhr. Ich schlendere durch die Marburger Innenstadt, nähere mich dem Marktplatz. Der Wind weht leisen Gesang zu mir hinüber – ziemlich trauriger Gesang. Ich werde neugierig, gehe auf die Quelle der Musik zu. Ich biege um die Ecke und sehe sie: 7 traurige Gestalten, ganz in schwarz gekleidet. Sie stehen zusammen, einer spielt Gitarre, eine Bananenkiste steht vor ihnen. Die Männer sind in schwarze Anzüge gekleidet, die Frauen in schwarze Röcke und Strickjacken. Sie könnten direkt von einer Beerdigung kommen. Die Gitarre ist leicht verstimmt, der Gesang auch nicht immer richtig, die Melodien eher melancholisch. Aber der absolute Abschluss ist das Schild, das eine dieser Trauergestalten in der Hand hält. In großen schwarzen Buchstaben ist dort zu lesen: „Warum Mormonen glücklicher sind!“

Und dieses Schild hat mich dann glücklich gemacht. Denn ich hatte die ernste Befürchtung, dass es tatsächlich Glaubensgeschwister, andere Christen sein könnten, die auf diese Art und Weise versuchen, für unseren Glauben zu werben. Ich fand dieses Auftreten so lächerlich und abschreckend – und dann noch in Kombination mit diesem Schild, das war einfach zu schräg!

Aber bei allem, was diese Leute da in meinen Augen falsch gemacht haben, sie teilen doch ein Ziel, ein Anliegen, einen Kern mit uns: sie wollen Menschen erreichen. Sie wollen Menschen dazu bewegen, ihrem Glauben zu folgen.

Und dieses Ziel haben wir auch. Wir wünschen uns, wir sehnen uns danach, dass Menschen, die Jesus noch nicht kennen, ihn kennen lernen können. Christen werden. Ganz ehrlich, es ist mir völlig egal, ob jemand Gemeinschaftler, Baptist oder Landeskirchler wird – es geht darum, dass er Jesus kennen lernt. Dafür brennen wir.

Ja? Tun wir das? Wirklich?

Auf dem Papier auf jeden Fall. Zumindest haben wir uns das verordnet. Es weiß nur niemand mehr. 2008, ja, tatsächlich, vor 10 Jahren, saßen wir als Vorstand in Rathen zur Klausur zusammen. Und als Ergebnis sind da vier Sätze rausgekommen, was wir als EKG Freiberg sein wollen. Unser Leitbild. Wir haben darüber gepredigt, haben es als Plakat drucken lassen (welches wegen eines Tippfehlers nie aufgehängt wurde) – und haben es vergessen. Niemand bei uns kennt es mehr. Das liegt daran, dass wir als Leitung nicht dahinterher waren, es lebendig zu halten, es ist wahrscheinlich auch zu lang, um es einfach auswendig zu können. Aber es ist wirklich toll, ich stehe da voll dazu. Es lautet:

*„Wir als EKG Freiberg wollen eine Gemeinde sein, in der Menschen eine Beziehung zu Jesus Christus finden können; in der Christen im Glauben wachsen, zu Jüngern und mündigen Nachfolgern werden und in der aktiven Mitarbeit ihr Gaben einbringen können; die durch gesellschaftliche Verantwortung, soziales Engagement und gelebte Liebe ein Leuchtf Feuer der Liebe Gottes in Freiberg ist ; und in der „Gemeinschaft“ nicht nur im Namen steckt, sondern auch gelebt wird.“*

Toll, oder? Und es ist auch total toll, dass es das gibt, denn es passt super zu unserem Jahresmotto. Denn wenn wir bekannt wie ein bunter Hund werden wollen, dann müssen wir erst mal selber wissen, wer wir eigentlich sind, was uns ausmacht! Und darum ist ein Ziel von mir diese Jahr, dass euch diese vier Werte am Ende des Jahres in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Darum werden wir uns in den nächsten, Überraschung! 4 Predigten intensiv mit diesen Werten auseinander setzen. Um zu klären, wer wir sind.

Und um euch das leichter zu machen, haben wir eine „Kurzversion“ gebastelt, jedem Wert wurde ein kurzer Slogan zugeordnet, das sieht dann so aus:

[Folie]

Hier sollen Menschen Jesus kennen lernen, im Glauben wachsen, wir wollen Menschen dienen und Gemeinschaft leben und erleben. Kurz und knackig. Das ist unser Herzschlag.

[Aktion?]

Und damit wir auch wirklich wissen und formulieren können, was unser Herzschlag ist, reden wir drüber. Und heute geht es los mit dem ersten Leitsatz: Wir wollen, dass Menschen hier Jesus kennen lernen können. Wenn hier jemand rein kommt, der vom Christentum nichts weiß, soll er hier die Möglichkeit haben, alles zu erfahren, was er wissen muss, um Jesus als seinen Herrn anzunehmen. Jetzt könnte man so ein Thema sehr breit aufstellen. Man könnte sich die biblischen Grundlagen ansehen, wie den Missionsbefehl, man könnte schauen, warum es Gott wichtig ist, man könnte schauen, welche biblischen Prinzipien dahinter stecken. All das möchte ich heute und auch in den nächsten Wochen nicht machen. Sondern ich möchte mir, ganz praktisch ansehen, wie das gelebt werden kann. Anhand von Beispielen aus der Bibel.

Und darum möchte mir heute anhand eines Textes aus Johannes 1 anschauen, wie es gelingen kann, Jesus bekannt zu machen und darauf den Fokus richten. Hier kommt der Predigttext, hier kommt Johannes 1, 35-51:

35 Am nächsten Tag stand Johannes wieder am gleichen Ort; zwei seiner Jünger waren bei ihm.

36 Da ging Jesus vorüber. Johannes blickte ihn an und sagte: „Seht, dieser ist das Opferlamm Gottes!“

37 Als die beiden Jünger das hörten, folgten sie Jesus.

38 Jesus wandte sich um und sah, dass sie ihm folgten. „Was sucht ihr?“, fragte er. „Rabbi“, erwiderten sie, „wo wohnst du?“ (Rabbi bedeutet „Meister“.)

39 Jesus antwortete: „Kommt mit, dann werdet ihr es sehen.“ Da gingen die beiden mit ihm; es war etwa vier Uhr nachmittags. Sie sahen, wo er wohnte, und blieben für den Rest des Tages bei ihm.

40 Einer der beiden Männer, die Jesus gefolgt waren, weil sie gehört hatten, was Johannes über ihn gesagt hatte, war Andreas, der Bruder von Simon Petrus.

41 Andreas sah kurz darauf seinen Bruder Simon. „Wir haben den Messias gefunden!“, berichtete er ihm. („Messias“ ist das hebräische Wort für „Christus“.)

42 Dann nahm er ihn mit zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Du sollst Kephas heißen.“ (Kephas ist das hebräische Wort für Petrus und bedeutet „Fels“.)

43 Als Jesus am nächsten Tag nach Galiläa aufbrechen wollte, begegnete ihm Philippus. „Folge mir nach!“, sagte Jesus zu ihm.

44 (Philippus stammte aus Betsaida, der Stadt, aus der auch Andreas und Petrus kamen.)

45 Philippus sah Natanaël und sagte zu ihm: „Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und der auch bei den Propheten angekündigt ist! Es ist Jesus, der Sohn Josefs; er kommt aus Nazaret.“ –

46 „Aus Nazaret?“, entgegnete Natanaël. „Was kann aus Nazaret Gutes kommen?“ Doch Philippus sagte nur: „Komm mit und überzeuge dich selbst!“

47 Als Jesus Natanaël kommen sah, sagte er: „Seht, da kommt ein wahrer Israelit, ein durch und durch aufrichtiger Mann!“

48 Verwundert fragte Natanaël: „Woher kennst du mich?“ Jesus antwortete: „Schon bevor Philippus dich rief, habe ich dich gesehen; ich sah dich, als du unter dem Feigenbaum warst.“

49 Da rief Natanaël: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“

50 Jesus entgegnete: „Weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah, glaubst du. Aber du wirst noch viel Größeres erleben.“

51 Und er fuhr fort: „Ich versichere euch: Ihr werdet erleben, dass der Himmel offen steht und die Engel Gottes von dem Menschensohn hinauf- und zu ihm heruntersteigen.“

Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich finde diesen Text... seltsam. Er hinterlässt bei mir ganz viele Fragezeichen: Woran erkennen diese Männer, dass Jesus der Messias ist? Warum ist es so beeindruckend, dass Natanael unter diesem Baum sitzt? Die Dialoge wirken ein wenig hölzern, so wirklich erschließen tut sich mir der Text nicht immer. Das geht mir, wie ihr wisst, mit dem Johannesevangelium öfter so, es bleibt mir oft ein wenig fremd und rätselhaft, und dennoch

erkennen wir hier in diesem Text so einige Dinge, die uns zeigen, wie wir unser Ziel, Jesus bekannt zu machen, erreichen können – auch wenn nicht alle Fragen aus diesem Text geklärt werden.

Wir entdecken hier drei Personen bzw. Personengruppen, die auf unterschiedliche Arten Jesus bekannt machen. Und diese drei Gruppen möchte ich mir jetzt mit euch ansehen und schauen, was wir von ihnen bei unserem heutigen Ziel lernen können.

### 1. Von Johannes lernen

Der erste, den wir hier entdecken, ist Johannes der Täufer. Unser Text spielt nach der Taufe Jesu, die beiden hatten also schon eine persönliche Begegnung. Johannes hatte Jünger um sich gesammelt, die von seinem Konzept, von seiner Botschaft fasziniert waren. Wahrscheinlich habe sie ihm auch in seiner Verkündigung und Taufpraxis unterstützt. Und zwei dieser Jünger weist Johannes auf Jesus hin.

Johannes ist mit seinen Jüngern an seinem üblichen Ort. Und Jesus geht vorbei. Warum, was er dort wollte, wird nicht berichtet. Und Johannes zeigt seinen Jüngern diesen Jesus, mit dem sie es schon vorher zu tun hatten und trifft eine Aussage über ihn: Seht, dieser ist das Opferlamm Gottes. Das ist wortwörtlich das, was Johannes bei der letzten Begegnung mit Jesus zu oder über ihn gesagt hat. Johannes trifft hier also keine spontane, gefühlsmäßige Äußerung, sondern hat klar und theologisch reflektiert, wen er hier vor sich hat. Und diese theologische Erkenntnis gibt er an seine Jünger weiter.

Und hier ist wieder so zwei Rätsel, die sich mir nicht erschließen: Wie kommt Johannes auf diese Aussage? Und: was haben die beiden Jünger gehört, verstanden, als sie das mit dem Opferlamm gehört haben, dass diese Aussage so attraktiv für sie war, dass sie hinter Jesus her sind? Weil auch später, wo diese beiden zu „richtigen“ Jüngern geworden sind, sogar nach Jesu Tod haben sie das ja noch nicht begriffen, was es wirklich bedeutet – und in diesem Moment bestimmt erst recht nicht.

Egal, wir wissen es nicht und es ist auch nicht so wichtig: denn das Ergebnis zählt: sie folgen Jesus. Also können wir zwei Dinge von Johannes lernen: er ist ein Wegweiser zu Jesus und er kann theologisch richtig über ihn sprechen. Und auch wenn beides zusammengehört, schauen wir uns das jetzt für uns nacheinander an:

Wir sollen Wegweiser zu Jesus sein. Hier ist nicht die Gemeinde als Ganzes gefragt, sondern jeder von uns. Und dieses Bild hatten wir hier im Gottesdienst ja schon in den verschiedensten Bezügen, denkt nur an das Salz und Licht sein: Wir als Lichter Gottes weisen den Menschen den Weg zu Gott. Und hier ist es eigentlich genau so: Durch unser Leben und unser Reden weisen wir den Menschen den Weg zu Jesus.

Und ich weiß, dass das wirklich kein leichter Job ist. Am deutlichsten wird mir das immer beim Frisör bewusst. Da sitzt man dann so da, als Mann 20 Minuten, als Frau wohl etwas länger, Uwe oder Gerd deutlich kürzer und kann sich unterhalten. Und ich bin immer wieder entsetzt, was für krude, verdrehte, abergläubische Ansichten meine Frisörinnen haben. Aber ich befürchte, sie repräsentieren doch den Durchschnitt ganz gut. Da wird alles auf Schicksal oder Glück geschoben, es kommen Sprüche wie „jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“, da werden Schicksalsschläge auf schlechtes Karma geschoben und so weiter. Und ich will das nicht einfach abnicken. Ich will da auf Jesus weisen. Ihr sagen, dass ich nicht an schlechtes Karma glaube – sondern an Sünde und ihre schrecklichen Auswirkungen und die Befreiung, die es in Jesus gibt. Ich will auf den hinweisen, der das lebendige Wasser hat. Und das ist echt ein hartes Brot!

Aber nicht nur das Reden, auch das Leben gehört dazu. Durch unser Leben wollen wir Menschen einladen zu einer Beziehung zu Gott, der die Liebe ist. Das sollte sich dann wohl auch in unserem Verhalten widerspiegeln.

Wenn wir hier bekannt werden wollen, in unserem Viertel, was sollen die Leute über uns sagen? Ich fände etwas in diese Richtung gut: Das sind die, die immer so freundlich grüßen. Die immer ein echtes Lächeln auf den Lippen haben. Die sich interessieren. Die mit anpacken. Bei denen es immer so nett ist, da ist eine tolle Atmosphäre. Das fände ich richtig gut. So zeigt unser Leben hin zu Jesus.

Und das zweite war, dass wir theologisch richtig von Jesus reden können. Was ist Sünde? Warum musste Jesus sterben? Wie ist das mit Vergebung? Wie kann Jesus ganz Mensch und ganz Gott sein? Ist Jesus wirklich Gott? Oder doch nur Gottes Sohn? Führen nicht alle Religionen zu Gott? Reicht es nicht, dass ich an Allah glaube, muss ich auch noch an Jesus glauben? Solche Fragen üssen wir beantworten können. Richtig beantworten können. In einer Sprache, die die Menschen verstehen. Ich wollte Junia neulich erklären, warum Jesus der Erlöser ist. Ich bin gescheitert. Ich konnte das meiner zweijährigen Tochter nicht altersgerecht erklären. Bitter. Das müssen wir lernen. Und das wollen wir dieses Jahr tun!

## 2. Von den Jüngern lernen

So viel erst mal zu Johannes, wir schauen weiter, zur nächsten Gruppe. Und das sind die Jünger. Vier Personen tauchen in unserem Text auf, die zu dieser Gruppe gerechnet werden können. Andreas, ein weiterer Jünger, dessen Name nicht genannt wird, sehr wahrscheinlich ist es Johannes selbst, Petrus, Philippus und Natanael. Jetzt muss man bei dem Begriff „Jünger“ vorsichtig sein, die eigentliche Berufung dieser Männer in die Nachfolge Jesu erfolgt erst später. Hier sind wir noch beim ersten Schritt, beim ersten Kennenlernen, sowohl die „Jünger“ als auch Jesus prüfen noch, ob sie dieses Ausbildungsverhältnis eingehen wollen.

Und wenn man sich das Verhalten vor allem von Andreas als auch von Philippus ansieht, merkt man, wie diese Männer Mission gelebt haben. Von Anfang an: sie berichten anderen Menschen von ihrer Erfahrung. Und begeistern sie auf diese Weise für die Sache mit Jesus.

Ich lese euch die Verse 41+42 und 45+46 mit kleinen Auslassungen noch mal vor: „Andreas sah kurz darauf seinen Bruder Simon. „Wir haben den Messias gefunden!“, berichtete er ihm. Dann nahm er ihn mit zu Jesus. Philippus sah Natanael und sagte zu ihm: „Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und der auch bei den Propheten angekündigt ist! Es ist Jesus, der Sohn Josefs; er kommt aus Nazaret.“ – Doch Philippus sagte nur: „Komm mit und überzeuge dich selbst!“

Wir sehen hier zwei Dinge, die Andreas und Philippus tun, um andere Menschen zu Jesus zu bringen: sie berichten anderen Menschen von ihren Erfahrungen mit Jesus und dann bringen sie ihn zu ihm. Und ich bin davon überzeugt, dass das zwei Kernelemente sind, wenn wir Menschen mit Jesus bekannt machen wollen.

Es ist gut und richtig und auch wichtig, dass wir theologisch korrekt und überzeugend reden können, ich halte das für unabdingbar. Dieses Reden wird Barrieren auf dem Weg zum Glauben abbauen. Aber das Wesentliche ist es nicht. Das Wesentliche ist, dass wir Menschen berichten, warum es so großartig ist, mit Jesus unterwegs zu sein.

Menschen wollen keine Wahrheit. Menschen wollen Beziehung. Menschen wollen nicht intellektuell überzeugt werden, dass es rational und vernünftig ist, an Gott zu glauben. Sie wollen erleben, was es heißt, dem lebendigen Gott zu begegnen.

Man darf das nicht gegeneinander ausspielen, beides gehört zusammen. Aber ich bin davon überzeugt, dass Menschen hören wollen, wie es ist mit Gott zu leben. Und nicht nur trockene Fakten präsentiert bekommen wollen.

Gehen wir die beiden Sachen mal an. Erstens: Wir sollen Menschen von unseren Erfahrungen mit Jesus berichten. Du hast eine Geschichte mit Gott. Eine ganz eigene, unverwechselbare Geschichte mit dem Herrn der Welt. Du hast ihn erlebt. Erfahren. Sein Reden, sein Handeln erlebt in deinem Leben. Und diese deine Geschichte solltest du erzählen können. Die großen Wunder. Die kleinen Wunder. Die kleinen Wohltaten, die Gott dir gegönnt hat. Wie du seinen Trost, seine Ermahnung, sein Anspornen, seine Fürsorge erlebt hast. Kannst du das erzählen?

Ich kann verstehen, wenn es euch schwer fällt, theologische Richtigkeiten über die Schöpfung, die Zwei-Naturen-Lehre oder die Versöhnungstat Jesu verständlich und auf den Punkt zu formulieren. Das fällt es mir nämlich auch.

Aber eure Geschichte ist euer Heimspiel. Es ist EURE Geschichte. Euer Erleben. Eure Deutung. Es sind eure Worte, die ihr da verwenden müsst. Und auch das kann man üben. Aber diese Geschichte, dieses Erleben liegt in euch. Ihr müsst es nur raus lassen.

Ich habe am letzten Dienstag in der Jungschar die Andacht über Gebet gehalten. Und ich muss zugeben, ich war nicht optimal vorbereitet, ich hatte nur so einen groben Fahrplan, was ich den Kindern vermitteln will. Und so bin ich, wie so oft, wenn ich schlecht vorbereitet bin, ins erzählen gekommen. Und ich habe über mich selber gestaunt, wie viele Geschichten ich über Gottes Handeln erzählen konnte. Aus dem Stegreif. Bestimmt 6 Stück. Teilweise ein paar Jahrzehnte alt, teilweise aus diesem Jahr. Und zur Vorbereitung hier habe ich mich hingeworfen und mir eine Minute gegeben um mal bewusst zu überlegen. Die Minute war um und ich war bei 15 Geschichten, die mir eingefallen sind. Das sind meine Geschichten mit Gott und seinen Menschen. Und die will ich erzählen.

Willst du das auch? Das ist es, was Menschen neugierig macht auf Jesus. Wie hast du seine Wunder erlebt? Was hast du mit seinem manchmal sehr unvollkommenen Bodenpersonal erlebt? Was hat er dir an kleinen und großen Wohltaten zukommen lassen? Was ist deine Geschichte mit Gott? Erinnere dich! Erzähle sie! Zeig den Menschen, was es bedeutet, mit Jesus unterwegs zu sein!

Ich weiß nicht wie oft ich gehört habe „Du glaubst an Gott? Boah, das wäre nichts für ich! Immer in die Kirche rennen und so – echt langweilig!“ Und ich möchte am liebsten schallend lachen – weil ein Leben mit Gott alles ist, aber nicht langweilig! Weil Gemeinde so lebendig und vital ist. Aber: woher sollen die Menschen das wissen? Wenn nicht von uns? Also – lasst es sie wissen, wie großartig es ist, mit Jesus unterwegs zu sein.

Und dann kommen wir zu zweitens: Bringt sie zu Jesus. Und da haben wir es deutlich schwerer als die Jünger. Denn die konnten das wortwörtlich tun, wir müssen es übertragen. Was kann es heißen, sie zu Jesus zu bringen?

1. Betet für sie und bringt sie Jesus. Das ist der erste Schritt. Dann kommen sie vor seinen Thron, ohne es zu merken.

Und 2. lebt ihnen Glaubenspraxis vor. Wie geht beten? Das weiß niemand – macht es ihnen vor! Schämt euch nicht! Fragt, ob ihr für sie beten dürft. Ich habe das bei unserem Nachbarn hier drüben gemacht. Er war etwas verwirrt, hat dann gefragt, was er dabei machen soll – und fand es am Ende gut! Lebt euren Glauben selbstbewusst und offen, dass die Menschen neben eurem Reden auch eure Glaubenspraxis sehen. Dann bringt ihr sie zu Jesus.

Man könnte jetzt hier noch viel dazu sagen, belasse es dabei, denn eine Person fehlt noch und die möchte ich mir auf jeden Fall noch anschauen: Jesus selbst!

### 3. Von Jesus lernen

Auch bei Jesus finden wir zwei Prinzipien, wie wir Menschen mit ihm bekannt machen können, zwei Arten, wie er mit Menschen umgeht: Jesus fragt die Menschen, was sie wollen und er lädt sie ein, ihn kennen zu lernen, ihn sozusagen „auszuprobieren“. Und diese beiden Dinge können wir kopieren.

Fangen wir damit an, dass Jesus die Menschen fragt, was sie wollen. In Vers 38 wird berichtet: „Jesus wandte sich um und sah, dass sie ihm folgten. „Was sucht ihr?“ Jesus spekuliert nicht, was diese Männer bewegt, er fragt sie einfach. Erstaunlich simpel, oder? Aber leider nehmen wir es uns oft nicht zu Herzen.

Ich frage mich manchmal, ob unsere Angebote in der Gemeinde, unser Reden mit den Menschen völlig an ihren Bedürfnissen vorbei geht. Klar, ganz objektiv haben wir natürlich recht. Natürlich sehnt sich jeder Mensch nach Gott, nach Vergebung, nach einer heilen Beziehung zu seinem Schöpfer. Das ist in uns hineingelegt. Aber die Menschen kennen ihre eigentliche Sehnsucht nicht. Sie ist nicht spürbar für sie. Und damit gehen unsere Gottesdienste, unsere Glaubensgrundkurse, unsere Arbeit vielleicht an dem vorbei, was die Menschen bewegt.

Wenn ich meine Familienmitglieder frage, was ihre Sehnsucht ist, ihre Fragen sind, dann wird keiner von denen eine Frage nach Gott stellen. Meine Eltern würden vielleicht Fragen rund um die



Gesundheit stellen. Meine Schwester darüber, wie sie ihr neues Heim für ihre Familie schön machen kann. Und so weiter. Haben wir diesen Leuten jetzt nichts zu sagen, weil ihre Bedürfnisse an unserer Kernkompetenz vorbei gehen?

Nein, überhaupt nicht. Aber wir müssen uns breiter aufstellen. Eine Gemeinde lag mit ihrem neuen Gemeindehaus in einem Neubaugebiet, überall um sie herum entstanden neue Einfamilienhäuser. Wer baut solche Dinger? Junge Familien mit kleinen Kindern, die mehr Platz brauchen. Und wisst ihr was? Menschen Anfang dreißig, die gerade versuchen im Job Fuß zu fassen, zwei kleine Kinder haben und "nebenbei" ein Haus bauen, haben überhaupt keinen Nerv dafür, über die Fragen „Wo komme ich her“ „Wo finde ich Erlösung“ oder „Was Jesu Blut für mich bedeutet“ nachzudenken. Sehr wohl aber interessiert sie Fragen wie „Wie wird aus meinem Haus ein echtes Zuhause?“, „Wie können wir trotz Dreifachbelastung ein Paar bleiben und eine gute Ehe führen“, oder „Wie gehen wir mit finanziellen Sorgen und Unsicherheiten um“.

Und diese Gemeinde hat das erkannt – und ihre Gottesdienste inhaltlich radikal umgestellt. Da gab es Predigtreihen über Dekotipps, über Heimwerker-Infos, es gab Eheseminare, Kinderbetreuung, Finanzberatung. Und zwar nicht als Vorwand, sondern ganz seriös und ernsthaft. Und die Leute sind gekommen. Weil auf einmal Fragen beantwortet wurden, die sie wirklich hatten. Und über dieses Vertrauen konnte man dann mit der Zeit tiefer gehen.

Was wollt ihr? Stellen wir diese Frage auch? Wir sollten es tun, denn Jesus stellt sie und den Menschen bei der Beantwortung dieser Frage zuzuhören ist ein Schritt, Jesus bekannt zu machen!

Und zum zweiten heißt es in Vers 39: „Jesus antwortete: „Kommt mit, dann werdet ihr es sehen.“ Die beiden Johannes-Jünger haben gefragt, wo Jesus wohnt und das ist die Antwort. Kommt mit und seht. Und ich glaube, in dieser Antwort liegt der tiefste Kern christlicher Mission. Jesus lädt die Menschen ein, sich selber ein Bild zu machen. SO sollen auch wir zu Jesus einladen, wir haben es nicht nötig zu manipulieren, zu blenden. Wir haben es nicht nötig, uns oder Gott besser darzustellen als wir sind.

Kommt und seht – darin lassen sich viele der vorangegangenen Tipps zusammenfassen. Wenn wir Leute einladen, müssen sie das Recht haben, unsere Form, unser Leben, unser Reden, unseren Glauben auf Herz und Nieren zu prüfen. Und wir können ganz viel tun, um diese Prüfung positiv zu erleichtern: Sprechen wir verständliche Sprache? Sind wir liebevoll und freundlich? Haben wir gute, ansprechende, relevante Veranstaltungen? All das und vieles mehr baut Barrieren ab. Denn die größte Barriere müssen wir bestehen lassen: Das Ärgernis des Kreuzes. Dass ein Mensch sich unter Jesus beugen muss, dass Gott selbst Versöhnung schafft. Darüber werden sich Menschen immer ärgern, darüber MÜSSEN sich Menschen ärgern. Aber all das müssen wir transparent machen. Wir müssen Menschen die Chance geben, zu kommen und sich selber ein bild zu machen. Mit allen Nutzen, mit allen Kosten. So kann es gelingen, dass wir Jesus bekannt machen!

Ihr erinnert euch an die Mormonen vom Anfang? Ich hoffe, dass wir nie so ein Bild abgeben – weder vom Auftreten her noch von der Theologie!

Ich hoffe viel mehr, dass es uns gelingt, Jesus noch mehr bekannt zu machen. Dass wir für ihn werben, für ihn einstehen, Menschen zu ihm bringen, lernen, richtig von ihm zu reden und so weiter.

Bekannt wie ein bunter Hunt – das wollen wir ja nicht sein, weil wir uns so toll finden. Sondern weil wir Jesus so toll finden. Und damit auf ihn hinweisen wollen.

Wir wollen eine Gemeinde sein, in der Menschen ein Beziehung zu Jesus Christus finden können. Lasst es uns angehen!

Amen!